Neuntes Kapitel.

Wie die Schildbürger sich einen neuen Bürgermeister wählten.

Vielleicht würden sich die Schildbürger noch längere Zeit ohne Bürgermeister beholfen haben, wäre nicht ein Ereignis eingetreten, das die Wahl eines neuen Oberhauptes dringend erheischt hätte. Wie jedermann weiß, wurde vor Zeiten die Weisheit der Schildbürger weit und breit durch alle Lande gerühmt, so daß alle Welt davon zu berichten wußte. Das war nun schon einige Jahre her; aber das Gerücht von ihrer Torheit hatte sich in dieser kurzen Zeit noch viel weiter verbreitet, so daß es bald in der ganzen Welt niemand gab, der nicht alles gewußt hätte, was sich bei ihnen zutrug.

So geschah es, daß dem Kaiser, als er in Reichsgeschäften in jene Gegend kam, wo Schilda lag, vieles von den abenteuerlichen Narrenspossen der Schildbürger erzählt ward. Darüber wunderte er sich um so mehr, weil auch er sich früher in wichtigen Sachen ihrer Weisheit bedient und sich Rates bei ihnen erholt hatte. Und weil er nun doch in jener Gegend verweilen mußte, bis sich die Stände des Reiches, die er dorthin beschieden, versammelt hätten, so verlangte ihn, selbst einen Besuch in Schilda zu machen, um mit eigenen Augen zu sehen, wie es sich mit der Torheit seiner dortigen Untertanen verhielte. Er fertigte daher einen Gesandten an sie ab und ließ ihnen, damit sie beizeiten ihre Zurüstungen treffen könnten, mitteilen, daß er sie im Laufe des Sommers zu besuchen gedenke, sie möchten ihm, wie sich's gebühre, halb geritten